

Hochwürdigster Vater Abt, liebe Mitbrüder von Montecassino, verehrte Ehrengäste, liebe Brüder und Schwestern,

Es war mir als Abtprimas der Benediktinischen Konföderation ein großes Anliegen, heute hier bei diesem festlichen Gottesdienst anwesend zu sein. (Ich bedauere nur, dass ich wegen einer schon lange geplanten Reise erst jetzt mit Ihnen zusammen sein kann.)

An diesem Tag verbinden sich im Gedenken an den 24. Oktober 1964 sehr viele Themen und Motive zu einem komplexen Gewebe: Wir gedenken der Konsekration der Abteikirche von Montecassino, die durch die Hilfe unzähliger Menschen nach der sinnlosen Zerstörung hier wieder entstanden ist, nach den unsterblichen Worten des Abtes Diamare „wie es war und wo es war“. Wir gedenken somit der Verwüstung, die der Krieg hier an diesem Ort und an so vielen anderen Orten angerichtet hat – einer weltumfassenden Katastrophe. Die Welt hat nichts Vergleichbares mehr gesehen. Wir gedenken der Anwesenheit des großen und heiligen Papstes Pauls VI, der durch sein Gebet und seine Hände die Weihe und Salbung dieser Kirche vorgenommen hat, bevor er – nicht unbedeutend - auch noch eine Pfarrei im Tal segnete und den Kriegsgräberfriedhof besuchte. Mit seinen Worten und Gesten machte er aus diesem Tag ein Friedensfest. Er selber sagte in seiner Predigt: *“Così celebriamo la pace. Vogliamo qui, quasi simbolicamente, segnare l’epilogo della guerra; Dio voglia: di tutte le guerre!”*. Der fromme Wunsch blieb dies, aber Montecassino wurde dadurch zu einem Mahnmal für den Frieden, zu einem Ort, von dem in den folgenden Jahrzehnten viele Friedensinitiativen ausgegangen sind. Und als wäre all das nicht genug: An diesem Tag proklamierte der Papst den Heiligen Benedikt zum Patron Europa, ein Tatsache, die uns Benediktiner und auch Sie, die Menschen, die mit diesem Zönobium verbunden sind, bis heute mit Stolz und Freude erfüllt.

Dieses Gewebe gibt also reichlich Material, für Rückblick und Meditation, für Danksagung und Freude. Aber es scheint mir wichtig, dass wir heute – und eigentlich immer, wenn wir Geschichte feiern – auch in die Zukunft blicken. Der heilige Benedikt hat dieses Kloster in eine Welt hinein gegründet, die im dramatischen Umbruch stand. Das Zeitalter der Barbareneinfälle, in dem sich alle gewohnte Ordnung umkehrte, indem alte Gewissheiten fielen und neue Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens mühsam entstanden – in eine Zeit voller Gewalt und Schmerz und Leid, entstand hier ein geschützter Ort. Ein Ort der Gottsuche in Zurückgezogenheit, aber auch die Wiege einer neuen Form von Zivilisation, die auf Grundlage des christlichen Glaubens das aufbauen konnte, was das christliche Europa werden sollte. Es ist ein Paradox, dass aus dem Rückzug von Menschen, die sehr viel Welt hinter sich lassen wollten, eine Bewegung entstand, die dieses Welt tief transformiert und geprägt hat.

Wir stehen heute wieder vor einem epochalen Umschwung. Wir erleben Veränderungen, die kaum steuerbar erscheinen. Wir haben gerade erst begonnen, uns an ein Leben zu gewöhnen, das sich unter dem Klimawandel verändert, das vom Auseinanderfallen alter Allianzen bedroht ist, in dem auch Krieg wieder zum Alltag gehört, und in der technologischer Fortschritt schönste Verheissungen und existentielle Bedrohung zugleich verspricht.

Benedikt hat zurückgeblickt. Er fordert seine Mönche auf, sich mit den Weisungen der früheren Väter vertraut zu machen. Aber er hat vor allem seinen Mönchen die Werkzeuge in die Hand gegeben, mit denen sie Zukunft gestalten konnten. Papst Paul VI hat das treffend in seinem Schreiben zusammengefaßt: mit dem Kreuz, dem Buch und dem Pflug.

Vor 1500 Jahren wurden die Mönche zu einer weltverändernden Kraft. Heute sind wir Benediktiner eine vergleichsweise kleiner Teil der katholischen Kirche. Es wäre vermessen, uns vergleichbares noch einmal zuzutrauen. Aber wir können und sollen von diesem Ort aus, und von den vielen anderen, tausenden Orten auf der Welt, wo nach der Regel des cassinesischen Meisters gelebt wird, an die Tugenden erinnern, die die Menschen befähigen können, in dieser neuen und vielleicht sehr unwirtlichen Zeit eine Heimat zu finden:

Humanität, das rechte Maß, Ordnung. Vor allem auch Demut: das Wissen, das wir unterwegs sind und nicht alle antworten haben, und dass wir die Antworten der Zukunft in Gemeinschaft suchen müssen, so wie es die Mönche seit 1500 Jahren versuchen.

Heute ist ein wichtiger Tag auf diesem Weg.

Im Jahr 2029 werden wir 1500 Jahre der Gründung dieses Hauses begehen. 1500 Jahre einer an diesem Ort entstandenen Lebensweisheit. Wir werden die nächsten Jahre zum Anlass nehmen, diese Themen sehr ernst zu bearbeiten. Und ich lade Sie alle ein, an dieser Reflexion, dieser Zukunftsarbeit teilzunehmen.